

arba keturkampį griovį, o žemę supila į pylimą. Šį sutvirtina aukštomis lentų ir stulpų sienomis, per griovį pastato tiltą. Žemumose, salose arba pusiasaliuose stovėjusios galingai sutvirtintos slavų pilys tuo metu buvo beveik nepaimamos. Tokiems įtvirtinimams pastatyti reikėdavo apie šimtą tūkstančių darbo dienų. Dabartiniais duomenimis, šiame regione nė viena slavų gyvenvietė neturėjo visų ankstyviesiems miestams būdingų bruožų. Čia vokiečių ir lenkų tyrinėtojų nuomonės išsiskiria: pirmieji linkę manyti, jog į rytus nuo Elbės miestai atsirado tik vėliau, vokiečių įtakoje; kiti taria miestus čia atsiradus evoliucijos keliu, dar slavų viškoje aplinkoje.

Iš dešimties ankstyviesiems miestams būdingų bruožų Oldenburgas tikrai turi bent šešis (13, 14 pav.). Senajam Liubekui būdingi bent 8 tokie bruožai (15 pav.). Frankų analuose yra, atrodo, pirma žinia (808 m.) apie vagrų prekybos centrą Reriką (Reric). Jo lokalizacija problemiška – šio centro ieškota dabartinio Meklenburgo vietoje, Groß Strömkendorfe, tačiau labiausiai tikėtina, jog tai Starigard-Oldenburgas. Apie tai kalba istoriniai šaltiniai ir archeologinė medžiaga, kuri liudija, jog apie 800 m. šis centras sudegė. Nuo XI a. Starigard-Oldenburgas sumenko, nors jo uostas vis dar buvo svarbus. 1160 m. vyskupo rezidencija persikėlė į Liubeką, kuris pirmą kartą paminėtas 1050 m., o nuo XI a. įgyja vis didesnę reikšmę.

Iš keturių etninių kadaise Holšteine gyvenusių grupių iki šiol išliko trys: fryzai, danai ir saksai. Buvusiose slavų žemėse nuo XII a. prasidėjo karai – jų pagrindiniai centrai buvo sugriauti, dalis gyventojų išvaryta, kiti germanizuoti.

Vertė V. Žulkus

*Von Manfred Gläser
Amt für Archäologische Denkmalpflege,
Meesenring 8,
D-23539 Lubeck
Deutschland*

Holzfunde im frühen Mittelalter: Bemerkungen zu einer Materialgruppe anhand zweier Beispiele aus Elisenhof und Groß Raden

ULRICH MÜLLER

Holz ist ein nachwachsender und ubiquitärer Rohstoff, der verfügbarer war als beispielsweise Eisen- oder Kupfererze, entsprechende Tone oder Rohstoffe zur Glasherstellung. Die Biologie des Holzes bestimmt nachhaltig dessen technologisches Profil. Die Vielzahl von Holzarten weisen spezifische Eigenschaften auf, die darüberhinaus noch durch den jeweiligen Standort individuell variieren. Damit besitzt Holz eine Eigenschaftsbreite und -vielfalt, die es von anderen Rohstoffen unterscheidet. Der umfassende Gebrauch von Holzprodukten resultiert aber nicht nur aus dieser Eigenschaftsbreite, sondern auch einer leichten Bearbeitbarkeit. Die Holzerhaltung ist, von ariden Gebieten einmal abgesehen, an ein sauerstoffarmes Milieu gebunden, wobei die Erhaltungsfähigkeit vom Hartholz zum Weichholz abnimmt. Die Fundüberlieferung unterliegt damit nicht nur den klassischen Filtern „Grabfund“, „Siedlungsfund“ oder „Depotfund“, sondern ist von einer Vielzahl weiterer Faktoren abhängig, die dazu führen, daß mitunter nur Metallbeschläge (z. B. Eimer oder Kästchen) nachzuweisen sind. Generell lassen sich Holzfunde in Bauholz, Werkholz und Leseholz unterscheiden. Sie stellen immer eine Nutzungsauswahl dar und geben die natürliche Standortvegetation gar nicht oder nur sehr ausschnitthaft wieder. Bei Lesehölzern handelt es sich um Objekte, die durch den Menschen aus seiner Umwelt in die Siedlung gebracht worden sind; eine weitere Bearbeitung hat nicht stattgefunden. Leseholz diente beispielsweise zur Verfeuerung oder als Nässeschutz. Bauholz sind Hölzer aus konstruktiven Zusammenhang, Befunden im Sinne von Strukturen (Gebäude, Brunnen, Zäune). Unter Werkholz werden die bearbeiteten Artefakte zusammengefaßt, die keinen eigenen Befund bilden und zur mobilen Habe gehören.

Der vom frühgeschichtlichen Menschen benutzte Bestand an Geräten, das „Sachuniversum“ einer ländlichen Siedlung wie Elisenhof, einer Burganlage wie Groß Raden oder einer frühstädtischen Siedlung wie Haithabu, umfaßt eine Vielzahl von Gerätschaften des täglichen Lebens (Abb. 2). Zahlreiche Studien zeigen, daß hölzerne Gegenstände in ihrer Form weniger starken Veränderungen unterworfen sind als beispielsweise Keramik (Müller 1996). Zwar ist eine genaue zeitliche Ansprache von Holzfunden wünschenswert, doch steht generell die Bestimmung

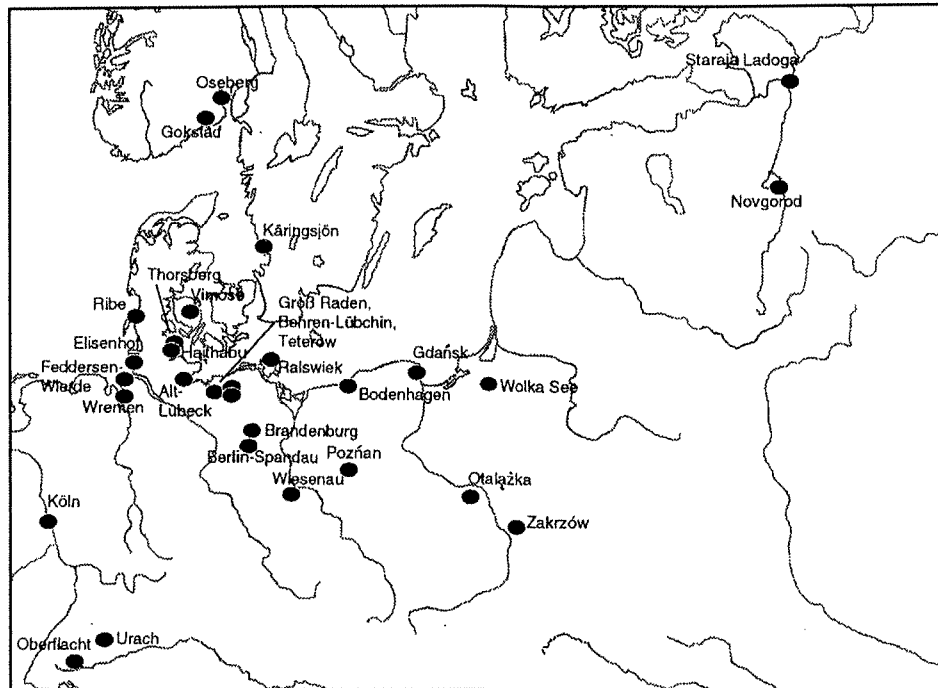


Abb. 1. Im Text genannte Orte mit Holzfunden der römischen Kaiserzeit und des frühen Mittelalters.

ihres Verwendungszweckes im Vordergrund und führt damit zu einer stark volkscundlich ausgerichteten Fundbearbeitung (Szabo/Grenander-Nyberg/Myrdal 1985). Nicht immer ist eine exakte Funktionsbestimmung möglich, denn oftmals wurden Gegenstände wie Keile oder Stöckchen zur einmaligen Verwendung hergestellt. Wenn die Funktion nicht aus dem weiteren Fund- und Befundzusammenhang (z. B. Lederverarbeitung) erschlossen werden kann, werden diese Artefakte als „multifunktional“ angesprochen. Eine materialorientierte Auswertung von Fundmaterial (Metall, Keramik, Glas usw.) ist zwar unter chronologisch-typologischen Gesichtspunkten notwendig, jedoch bietet sie einen unzureichenden Zugang zu frühgeschichtlichen Lebenswelten. Wie stark dieser auch von der Holzerhaltung abhängig ist, zeigt eine Zusammenstellung der Fundmenge (Abb. 3.1) aus den westslawischen Burgen von Groß-Raden, Behren-Lübchin und Teterow (Herrmann 1985). Trotz unterschiedlicher Zeitstellung, Grabungsfläche und Fundmenge liegt der Anteil der Keramik über 95% am Gesamtfundanteil, während selbst in Groß Raden mit entsprechenden Bedingungen organisches Material (Leder, Holz, Knochen) unter 4% vertreten ist. Während jedoch durch die Keramik nur zwei eng zusammenhängende Lebensbereiche erfaßt werden können (Bevorratung, Zubereitung), liegen Holzfunde aus nahezu jedem Bereich vor (Abb. 2; 3). So bieten die Funde von Eggen, Rechen, Stampfen oder Ölpresen (Abb. 2,8) Einblicke in die Technologie der Landwirtschaft, die ansonsten kaum möglich ist. Die Zuweisung von Holzfunden zu bestimmten Tätigkeitsbereichen ist allerdings nicht unproblematisch. Sind die Objekte der volkscundlichen Sachkulturforchung in der Regel vollständig, so liegen die archäologischen Funde entweder stark fragmentiert

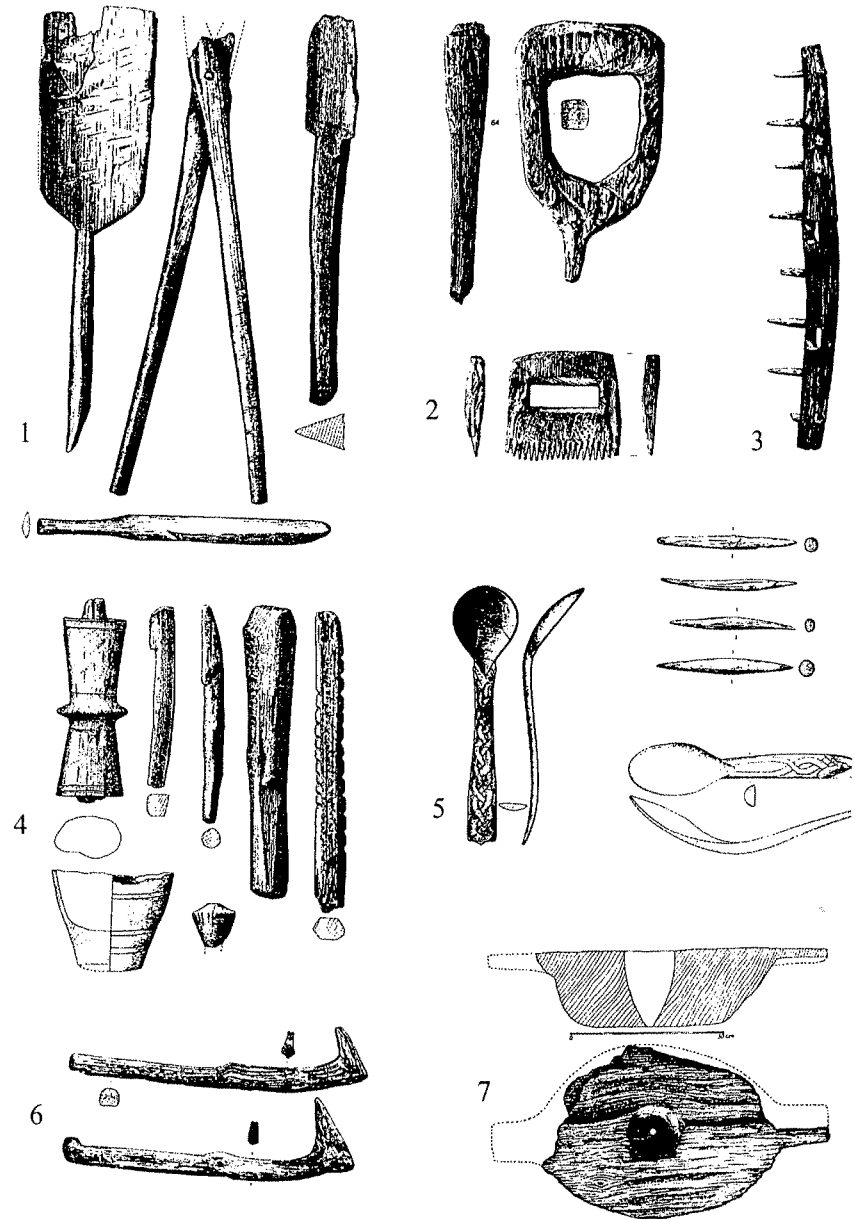


Abb. 2. Holzfunde aus Groß Raden und Eisenhof. o. M.

vor. Zahlreiche Holzfunde lassen sich daher nicht eindeutig bestimmten Tätigkeiten zuordnen; so sind Griffstücke kaum eindeutig zu differenzieren und können als landwirtschaftlichem Gerät (Sichel) oder als Werkzeug (z. B. Säge) sehr spezifisch und als Messer oder Beil multifunktional eingesetzt worden sein. Ähnliches gilt auch für Keulen als Waffen, Stampfen oder Schlegel und Kugeln als Spielball, Netzschwimmer oder Schleuderkugeln. Waffen wie der Schild aus Groß Raden oder der Sattel aus Eisenhof sowie Holznadeln als Bestandteil der Tracht zeigen,

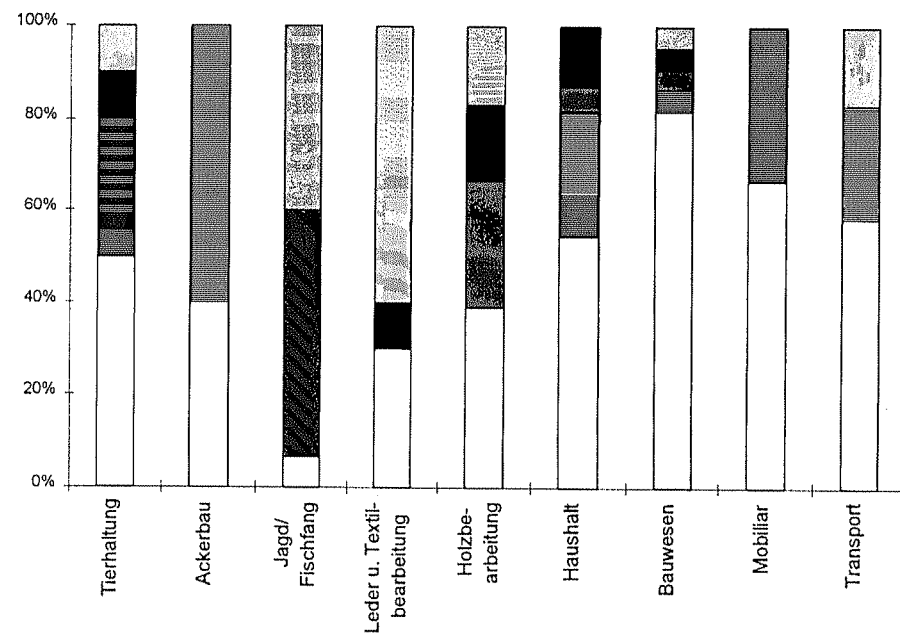
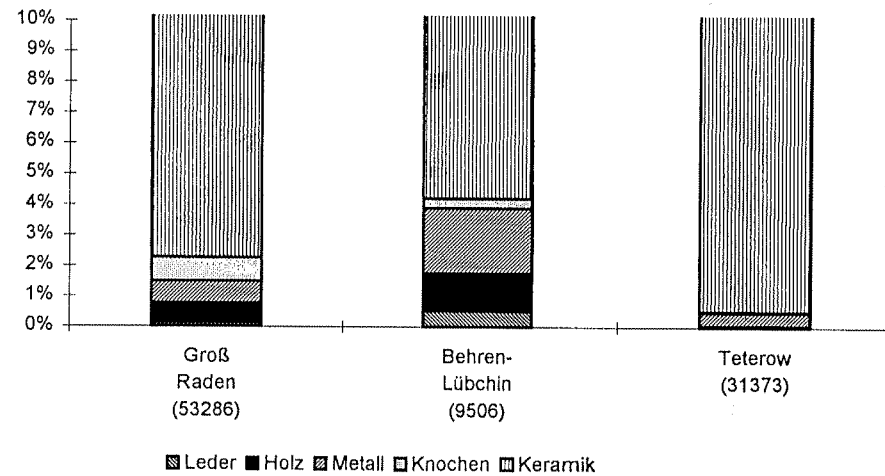


Abb. 3. 1 Fundanteil unterschiedlicher Materialgruppen. 2 Holzart und Einsatzbereich der Funde aus Eisenhof.

das Holzfunde nahezu jeden Bereich der Sachkultur abdecken können (Abb. 2; 3,2). Dabei sind sie jedoch oftmals stark fragmentiert und aufgrund der Erhaltungsfaktoren sind oftmals zum unmittelbaren Lebensumfeld gehörige Objekte auch in großen Holzfundkomplexen nicht vertreten.

Holz lässt sich im Vergleich zu anderen Rohstoffen einfach und mit einem geringen Werkzeugbestand bearbeiten. Schnitzen, Böttchern und Drechseln beruht auf dem Spalten, Schneiden, teilweise auch Sägen von Holz. Anders als

der stärker auf eine Spezialisierung abzielende Bronze- oder die Glasproduktion sind zahlreiche Holzbearbeitungstechniken im Hauswerk und ohne größere Spezialisierung durchführbar. Dabei unterscheidet sich das spanabhebende Drechseln grundlegend vom Zusammenfügen beim Böttchern oder entsprechenden Gefügestrukturen des Tischlers. Der Nachweis derartiger Techniken kann einerseits über Herstellungsspuren am Endprodukt, andererseits durch Abfälle und Werkzeug erfolgen. Im Gegensatz zu anderem Herstellungsabfall (z. B. Knochenverarbeitung) sind die Spuren des Holzverarbeitenden Handwerkes allerdings sehr unspezifisch (Späne, Reststücke). Die Identifikation von Werkzeugen generell und speziell zu bestimmten Tätigkeiten bleibt kontrovers und ist vor dem Hintergrund des mitunter geringen Werkzeugbestandes neuzeitlicher Handwerker auch kritisch zu sehen (Dumesnil 1984). Bislang ist nicht eindeutig geklärt, wann und wie Böttcher- und Drechseltechniken in den Norden und Osten gelangten, welche Innovation entwickelt und aufgegriffen wurden (Earwood 1983). Enge Verbindungen zur Nutzung der Töpferscheibe, dem Metalldrehen oder dem Schleifstein werden zwar immer wieder genannt, doch legt dies nicht unbedingt eine Übernahme derartiger technischer Problemlösungen nahe. So führt der kontinuierlich betriebene Schleifstein nicht zu einer ähnlichen Lösung für die Drehbank, die auch als Wipddrehbank des 12./13. Jahrhunderts alternierend arbeitete und erst mit der Industrialisierung durch eine echte Innovation abgelöst wurde (Müller 1996).

Aus der römischen Kaiserzeit im Barbaricum sind Holzfunde vor allem aus den großen Opferfunden wie Thorsberg, Oberdorla, Vimose/DK, Käringsjön/DK oder Otałazka/PL bekannt. Neben Gefäßen sind auch zahlreiche Möbel und Geräte vertreten, so ein Sech eines Hakenpflugs aus Otałazka, Woj. Random/PL (Makiewicz 1988) oder die Sitzmöbel und Truhen aus Vimose/DK und Käringsjön/S (Grodde 1989). Siedlungen (Feddersen-Wierde, Tofting) erweitern das Fundspektrum erheblich, während liefern in der Regel nur indirekte Hinweise Grabfunde wie die Beschlagplatten aus den den Gräbern von Zakrzów (Sackrau)/PL; weitaus seltener sind Mobiliarfunde wie jene aus dem völkerwanderungszeitlichen Mädchengrab von Wremen, Lkr. Cuxhaven oder Bodenhaben, Woj. Kozalin/PL (Cosack 1996). Häufiger sind Gefäße vertreten; die Funde aus Siedlungen wie Feddersen-Wierde, Wijster/NL und Tofting belegen differenziert gearbeitete Stücke, die mitunter ihre Entsprechungen in zeitgenössischen Keramikformen finden (Haarnagel 1979). Auch hinsichtlich der Herstellung sind die Funde aus Feddersen-Wierde von Bedeutung, da neben Rohlingen auch Drechselreste gefunden wurden und eine spezialisierte Fertigung existierte. Neben den Holzfunde der römischen Kaiserzeit sind die Funde aus merowingerzeitlichen Reihengräbern von weitreichender kulturhistorischer Bedeutung. Funde aus den alamannischen Gräberfeldern, besonders von Oberflacht oder Lauchheim sowie aus merowingischen Adelsgräbern von Köln Dom und St. Severin (Grodde 1989; Katalog Franken 1996; Katalog Alamannen 1997) bestimmen unsere Kenntnis über die frühmittelalterlichen Holzgegenstände entscheidend. Demgegenüber erlauben Werkzeugfunde, beispielsweise aus Vimose/DK, der Siedlung von Sarre/GB, die zahlreichen Gerätefunde von der alamannischen Höhenburg „Runder Berg“ bei Urach oder aus Reihengräberfeldern kaum Aussagen zum Spezialisierungsgrad, sondern belegen allgemein die Holzbearbeitung. Dies gilt für zahlreiche Gräber in Skandinavien oder dem Baltikum, deren Zusammensetzung meist unspezifisch ist. Die Konzentration von Geräten der Holzbearbeitung im Baltikum, besonders in Gräberfeldern östlich der Pasteka (Passarge), wurde zuletzt von K. Raddatz (1992/93)

mit dem Hinweis auf die „Tradition der Holzkultur“ erklärt. Derartige Konzentrationsgebiete heben sich zwar von den Funden mit „Schmiedewerkzeug“ ab (Leube 1996); es ist jedoch die Frage, ob die Bevorzugung der einen oder anderen Gerätegruppe derartig weitreichende und in der Tradition „Holz als konservativer Werkstoff“ fußende Vorstellungen rechtfertigt. Viele dieser Gräber beinhalten neben Werkzeug des Fein- und Grobschmiedes auch solches, das holzverarbeitend eingesetzt werden konnte. Dementsprechend problematisch bleibt auch die Bewertung dieser Gräber und der überlieferten Werkzeugkästen (Wallander 1989).

Holzfunde des frühen Mittelalters: zwei regionale Beispiele

Neben der Bestimmung der Funktion eines Gegenstandes lassen sich an Holzfunde noch weitere Fragen stellen. Bestimmte die Holzart die Herstellungstechnik und beeinflusste die Funktion des Gegenstandes die Wahl des Holzes? Voraussetzung für derartige Untersuchungen und Vergleiche sind Holzartenbestimmungen, die allerdings europaweit noch nicht in der wünschenswerten Dichte vorliegen (Müller 1996; Müller i. Dr.). Desweiteren erschwert das geringe Fundaufkommen, die fehlende chronologische Einordnung und kaum vorhandene Untersuchungen zur Standortvegetation weiträumige Aussagen. Während aus dem reichskarolingischen Gebiet nur vereinzelt Holzfunde bekannt sind, stehen durch Fundkomplexe aus Burgwällen und frühstädtischen Siedlungen sowie Seehandelsplätzen, teilweise auch Gräbern, eine Vielzahl an hölzernen Geräten aus dem slawisch-großmährischen und insularen Raum zur Verfügung. Im folgenden sollen Möglichkeiten und Probleme der Auswertung hölzerner Siedlungsfunde anhand von größeren Fundkomplexen aus Elisenhof und Groß Raden sowie Haithabu vorgestellt werden.

An der Eidermündung im Marschgebiet der Halbinsel Eiderstedt liegt die Wurtensiedlung Elisenhof. Die heute etwa 350m von der Eider entfernte Siedlung wurde auf einem Strandwall im flachen Alluvialland angelegt und während des 8. bis späten 11. Jahrhunderts bewohnt. Von den 628 gegenständlichen Holzfunde sind 439 (70 %) in der Holzart bestimmt. Weitere 3000 „nicht-gegenständliche“ Artefakte konnten innerhalb einer paläobotanischen Analyse, die die natürliche und anthropogen beeinflusste Standortvegetation untersuchte, berücksichtigt werden (Behre 1976). Groß Raden, der spätslawische Burgwall im Stammesgebiet der Warnower, liegt auf einer Halbinsel in der Niederung des Sternberger Binnensees. Der überregional bedeutsame Ort wurde im 9. Jh. besiedelt; nach einer umfassenden Zerstörung um 900 und dem erfolgten Wiederaufbau wurde der Ort um 1000 oder bald danach verlassen (Schuldt 1985). Von den 346 bearbeiteten Kleinholzfunde sind etwa 50% in der Holzart bestimmt. Darüberhinaus erfolgte im Rahmen eines Abrisses slawischer Holzbautechniken eine Vorlage der Bauhölzer (Schuldt 1988) und pollenanalytische Untersuchungen (Donat/Lange 1996). Haithabu, der zentrale Ort im Grenzland zwischen dem Karolingerreich und dem Norden, lieferte ebenfalls eine Vielzahl von hölzernen Gerätschaften, die bislang allerdings nicht vollständig vorgelegt sind (Schietzel 1976). Im Rahmen einer botanischen Untersuchung wurden auch die Holzfunde weiter aufgeschlüsselt (Behre 1983).

Ein Blick auf das Verhältnis von Werk-, Lese- und Bauholz in Elisenhof und Haithabu liefert bereits erste Erkenntnisse (Abb. 4). In Elisenhof ist innerhalb der

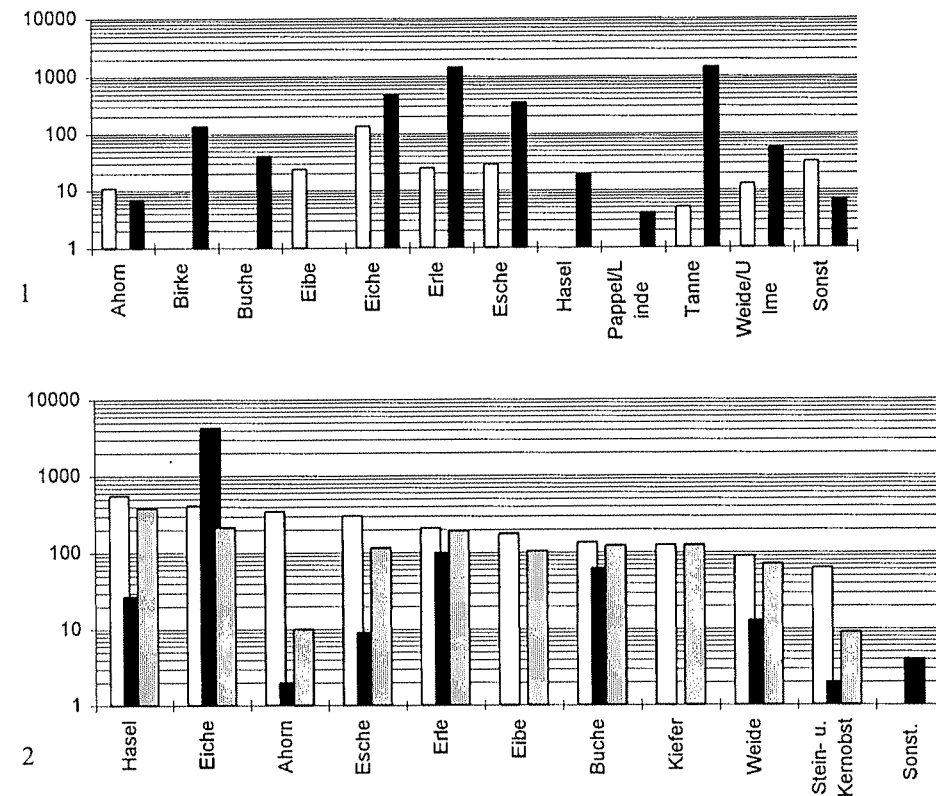


Abb. 4. Anteil der Holzfunde aus Elisenhof (1) und Haithabu (2) nach Verwendungsbereich.

gegenständlichen Holzfunde die Eiche dominierend und die übrigen Holzarten (z. B. Esche, Erle oder Ahorn) sind mit weniger als einem Viertel der Gesamtmenge vertreten. Die verarbeiteten Hölzer entsprechen dem lokalen Holzartenspektrum; im unmittelbaren Umfeld der Siedlung dürften keine entsprechenden Hölzer vorhanden gewesen sein, jedoch konnte man im landeinwärts gelegenen Sumpfgebiet auf Erle und Birke, im Strandwallbereich der Eider auf Eiche, Esche, Ahorn oder Hasel und Weide zurückgreifen (Behre 1976, 45ff.). Geht man von der Vielfalt des Bauholzes aus, das auch weniger geeignete Arten einschließt, so scheint die Verfügbarkeit die dominierende Rolle gespielt zu haben. Die Tanne, als Bauholz importiert, wurde kaum für Kleinfunde verarbeitet, während man andererseits Eibe und Ahorn für bestimmte Gerät benutzte, jedoch überwiegend auf Eiche zurückgriff. Innerhalb der Holzfunde aus Groß Raden dominiert ebenfalls Eiche, jedoch sind hier die übrigen Holzarten mit einem größeren Anteil vertreten. Die Holzarten entsprechen weitestgehend der natürlichen Standortvegetation, die durch ein Pollendiagramm aus dem Sternberger See erschlossen werden kann (Donat/Lange 1996, 184 Abb. 4). Insgesamt spiegelt sich in beiden Fundorten die Situation in Bereich einer Bruchlandschaft und die Flora des nördlichen Mitteleuropa. Aber auch das über weitreichende Fernhandelsbeziehungen verfügende Haithabu deckte einen Großteil seines Holzbedarfes aus dem nahen Umland; der Fremdholzanteil liegt bei etwa 9%. Das Verhältnis von Lese- und Werkholz unterscheidet sich

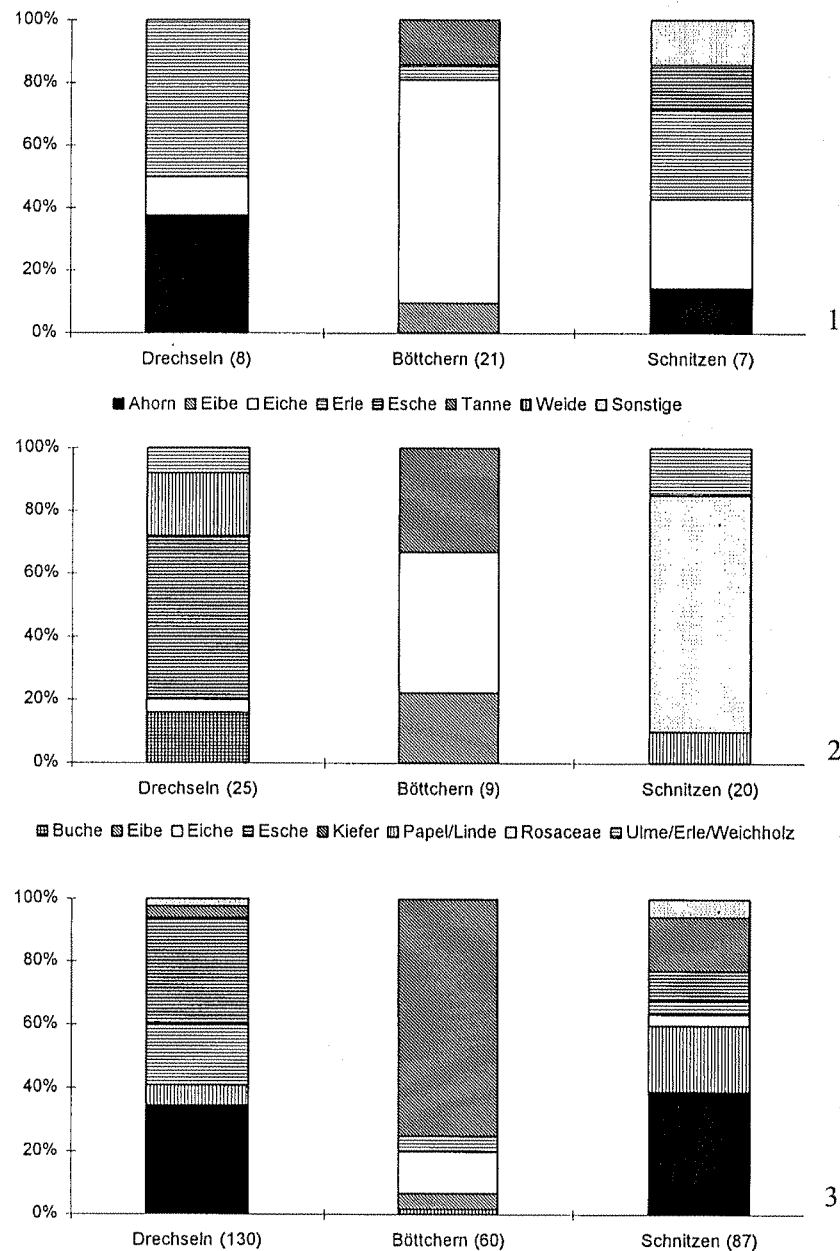


Abb. 5. Relative Anteile der Holzarten bei gedrechselten und geböttcherten Gefäßen sowie geschnitzten Löffeln. 1 Elisenhof. 2 Groß Raden. 3 Novgorod.

erheblich von Elisenhof und dürfte ungeachtet der chronologischen Einordnung und der Verwendungsvielfalt auch auf eine bessere Verfügbarkeit hindeuten. Wie in Elisenhof dominiert Eiche innerhalb des Bauholzes sowie der Versuch, weniger geeignete oder für andere Zwecke wertvollere Hölzer (Ahorn, Esche, Weide) nicht zu verwenden. Auffällig ist dabei, daß die nicht im Umland von Haithabu vorkommenden Nadelhölzer

aus dem nördlichen und östlichen (Fichte; Kiefer) oder südlichen Mitteleuropa (Tanne) stammen (Behre 1983, 104 ff. Abb. 14-16). Der hohe Anteil dieser Holzarten unter den geböttcherten Produkten legt auch hier nahe, das es sich nicht allein um Holzimport, sondern um Transportbehältnisse handelt. Weitere Fremdhölzer (Linde, Hartriegel, Kreuzdorn) sind auf das Werkholz beschränkt, wo sie nur in geringen Stückzahlen auftreten (Behre 1983, 101 Tab. 41). Der hohe Anteil von Hasel und Weide im Werkholz ist vor allem auf Bindungen von Daubengefäßen zurückzuführen.

Die Aufschlüsselung nach Tätigkeiten (Drechseln, Böttchern, Schnitzen) kann weitere Ergebnisse liefern, die jedoch unterschiedlich bewertet werden müssen (Abb. 5). Bei gedrechselten Produkten handelt es sich zumeist um Gefäße, geböttcherte Gegenstände umfassen neben Kleingefäßen (Daubenschalen, Eimer) auch Großgefäße (Tonnen). Geschnitzte Gegenstände lassen sich in der Regel nicht zusammenfassend vergleichen, da ihr Anwendungsbereich zu unterschiedlich ist. Hier bietet sich eine gesonderte Betrachtung, beispielsweise der geschnitzten Löffel an. Generell kann Ahorn als das typische Drechselholz bezeichnet werden, das nahezu europaweit verarbeitet wurde (Müller 1998) und in Elisenhof ebenfalls zur Anwendung kam. Die zur Brüchigkeit neigende Erle ist weniger geeignet und ihre Verwendung sollte vor dem Hintergrund der Standortverfügbarkeit gesehen werden. Auch in Groß Raden sind entsprechende Drechselhölzer verwendet worden. Hierzu gehört vorallem Esche, aber auch Buche, deren Qualität allerdings stark standortabhängig ist. Weitere Weichhölzer (z. B. Pappel) eignen sich zwar weniger gut als Gefäßholz, können allerdings für Mobiliar problemlos verarbeitet werden. Bei den geböttcherten Produkten fällt im Gegensatz zu den meist aus Nadelholz gefertigten hochmittelalterlichen Daubenschalen (Müller 1996) die Dominanz von Eiche auf. Volkskundliche Parallelen belegen, daß Eiche ebenso wie Eibe bevorzugt zur Herstellung von geböttcherten Großgefäßen benutzt wurde. Indes dürfte in Elisenhof damit die Verfügbarkeit der Eiche erfaßt werden, die den speziellen und ansonsten kaum benötigten Bedarf an Tanne auszugleichen vermochte. Auf das Herkommen der in Haithabu verwendeten Nadelhölzer ist oben bereits verwiesen worden, denn auch hier ist das nachweisbare Rot- und Silbertannenholz nicht heimisch. Demgegenüber fügen sich die überwiegend aus Eiche geböttcherten Gefäße aus Groß Raden in das Bild der verwendeten Holzarten ein.

Anders als geböttcherte oder gedrechselte Produkte umfassen geschnitzte Gegenstände die gesamte Spannweite von einfachem, teilweise auch nur für den einmaligen Gebrauch hergestelltem Gerät bis hin zum professionell gefertigten Gegenstand (Abb. 2). Hier ist eine individuelle, funktionsorientierte Betrachtung notwendig. Für Geräte mit einem hohen technologischen Anforderungsprofil wird man in der Regel von einem engen Spektrum verarbeiteter Holzarten auszugehen haben. Hierzu gehören Waffen wie Bögen (Eibe), Schlagkeulen (Buche, Eiche) oder Pfeile (Holunder, Hasel), aber auch Fischhaken, für die man sicherlich gezielt die elastische und doch harte Eibe benutzte (Abb. 2, 6). Ähnlich selektiv verarbeitete man den Spindelbaum neben Eibe zu Spindeln oder benutzte das elastische Eschenholz für Rechenköpfe (Abb. 2,3) oder Schlittwangen, während für die Belastungen, denen eine Egge standhalten mußte, Eiche verwendet wurde. Umgekehrt ermöglichte es die hohe Variabilität der Eigenschaften fehlende Holzarten durch andere zu ersetzen. Beispielsweise sind Spaten und Paddel aus Eiche, aber auch aus Buche, Esche und Erle gefertigt (Abb. 2,1). Ähnliches gilt auch für Werkzeuggriffe, die aus Eiche, Ahorn, Buche und Weide geschnitzt wurden

(Abb. 2,1-2.7). Während man für die Schlagkeulen, die einem hohen Belastungsdruck standhalten mußten, Eiche und Buche bevorzugte, wurden für Stampfer Weichhölzer (Pappel, Weide) benutzt.

Neben der nutzungsspezifischen Auswahl spielte vermutlich auch das Aussehen bei einigen Funden eine Rolle. Hierzu gehören Gegenstände des Mahles wie Gefäße oder Löffel.

Für Löffel mit aufwendigen Schnitzereien wurde in Groß Raden gezielt Hartholz (Stein- und Kernobst) verarbeitet, während einfachere Löffel aus Weichholz geschnitzt wurden (Abb. 2, 5; 5). Zum einen bietet Stein- und Kernobst als Schnitzholz eine besonders günstige Bearbeitbarkeit, zum andern durch die Holzfarbe und Oberflächenstruktur auch ein wirkungsvolles Erscheinungsbild.

Bislang liegen zu wenig Holzartenbestimmungen vor, um übergreifende Aussagen zu treffen. Holzartenbestimmungen wurden an den Funden aus Gdańsk und Novgorod vorgenommen, die in die Zeit des 9./10. bzw. des 10. bis 14. Jahrhunderts datieren. Ohne hier detailliert auf die Novgoroder Ergebnisse einzugehen, kann festgestellt werden, daß auch hier weitestgehend die lokale Standortvegetation zugriffen wurde und dementsprechend Nadelholz (Kiefer/Fichte) überwiegt (Abb. 5,3). Zugleich kann aber nachgewiesen werden, daß gezielt geeignetes Laubholz beim Drechseln benutzt wurde (Ahorn, Esche, Erle). Mit Fragen nach Holzarten, Bearbeitungstechniken und Produktumfang lassen sich solche zum Umfang, zur Differenzierung und Spezialisierung holzverarbeitender Tätigkeit verknüpfen. Auch bei der Bearbeitung von Holz lassen sich bei vielen Funden differenzierte Anwendungsbereiche erschließen; deutlich faßbar wird dies am Mobiliar, das neben alltäglich benutzten Formen (Elisenhof) auch aufwendig gearbeitetes Repräsentationsmobiliar (Oseberg) umfaßt (Grodde 1989). Gerade für die Holzschnitzerei lassen sich die vielfältigen Aspekte vom reinen Hauswerk über halbprofessionale Arbeiten bis hin zu hochspezialisierten Gegenständen ansatzweise erfassen (Fuglesang 1981). Auch frühmittelalterliche Autoren wie Gregor von Tours oder Venantius Fortunatus und Bildquellen wie der St. Galler Klosterplan nennen Schreiner (*faber lignarius*), Böttcher (*cuparius, tonnarius*) oder Holz (?)-Drechsler (*tornarii*). Derartige Belege sind jedoch stark zeit- und schichtengebunden, so daß sie sich nur bedingt verallgemeinern lassen. Die unterschiedliche Form der Funde beispielsweise aus Groß Raden oder Haithabu liefert Anhaltspunkte, wie der Drechsler mit dem Werkstück umgegangen ist. Aus dem Burgwall „Grodisch“ bei Wiesenau stammen neben einem Drechselkopf auch sowie gedrechselten Pokals. H.-J. Vogt ordnet diesen Ringwall dem „Tornower Typ“ und zu datiert dementsprechend das Fundstück als „frühslawisch“ (Vogt 1977, 373). Die Diskussion um die Funktion und den zeitlichen Ansatz derartiger Anlagen deutet daraufhin, daß auch eine jüngere Datierung wahrscheinlich ist (Brather 1996). Auch aus Groß Raden ist ein möglicher Pokalfuß überliefert (Schuldt 1976, 198 Nr. 160) und in das 8./9. Jahrhundert datiert ein weiterer Holzpokal aus Staraja Ladoga. Diese Funde belegen die Fähigkeit, Stücke einseitig eingespannt zu drehen, was bei entsprechender Kunstfertigkeit auf der Schnurzugdrehbank möglich war und zur Herstellung ausgehöhlter, bauchiger Gefäßformen führte. Drechseltätigkeit kann nicht nur anhand entsprechender Gefäße, sondern durch die Abfall- und Ausschußprodukte erfaßt werden, zu denen neben Drehsel Futterern auch Rohlinge oder vorgebeilte Gefäßformen gehören. Neben einem Fund des 11. Jahrhunderts aus Alt-Lübeck (Abb. 6,2) stammen

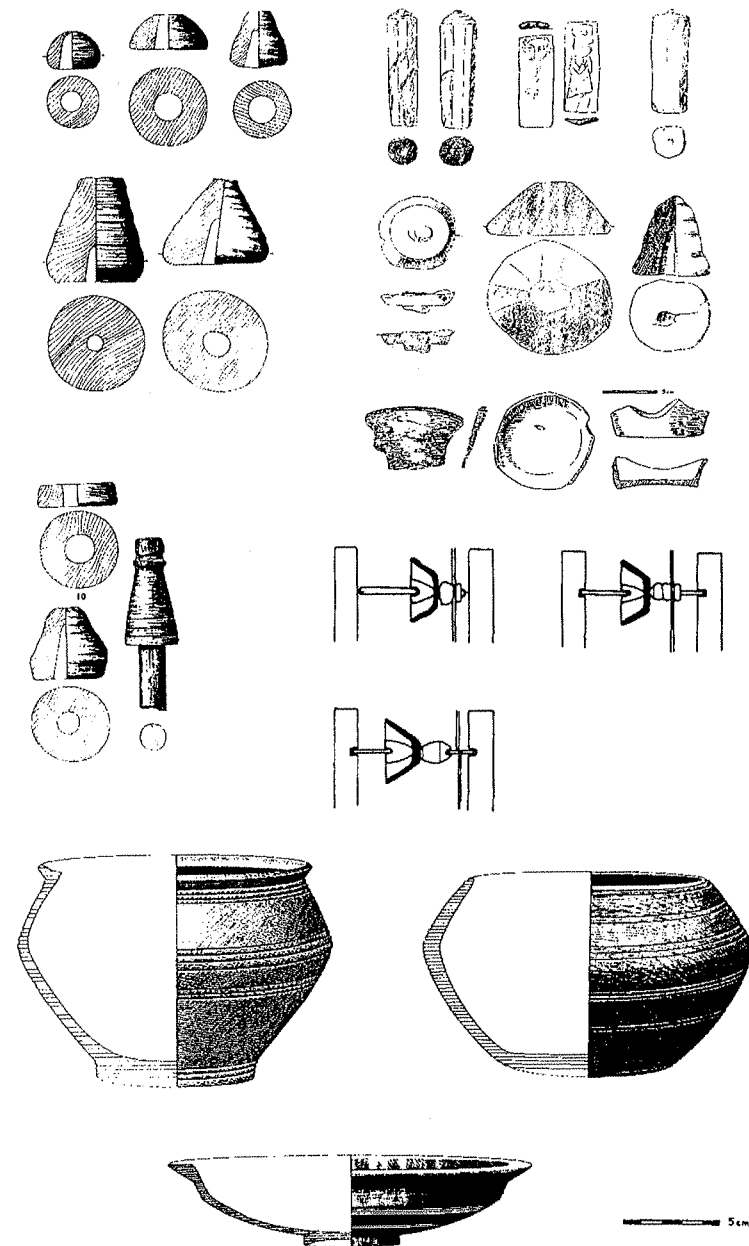


Abb. 6. Drechselreste aus Groß Raden (1, 3) und Lübeck (3). Rekonstruktion der Drehbank aus Alt-Lübeck (4). Holzgefäße aus Behren-Lübechin (5).

Rohlinge ungefähr gleicher Zeitstellung aus Berlin-Spandau/D oder Poznań/PL (Müller 1996). Demgegenüber sind Funde, die unmittelbar mit einer Drehbank in Verbindung zu bringen sind, kaum anzutreffen. Aus Alt-Lübeck stammt einer der aussagekräftigsten Fundkomplexe (Neugebauer 1964/65). Zum Inventar eines „Handwerkerhauses“ gehörten neben Rohformen auch Halbfertigprodukte und

Abfallstücke, die Rekonstruktion einer Schnurzugdrehbank führte, bei der das Werkstück zwischen zwei Lagern eingespannt ist (Abb. 6,2,4). Diese einfache, letztlich auch mobil zu betreibende Drehbank, konnte allein durch den Handwerker, aber auch im Zusammenhang mit einem Gehilfen betrieben werden. Ein funktional schwierig zu deutender Fund liegt aus Groß Raden/D vor (Abb. 6,3). Hierbei handelt es sich um ein achsenartiges Holzstück mit deutlichen Abnutzungsspuren durch eine Riemenführung. Möglicherweise ist dieser Fund Bestandteil einer Drehbank gewesen. Dies gilt auch für ein Stück aus Ribe/DK, bei dem es sich vermutlich um den Mitnehmer einer Drehbank handelt (Müller 1996). Charakteristische Abfallprodukte der Drehseltätigkeit sind die sogenannten Drehsel Futter oder -köpfe (Abb. 6,1-3). Hierbei handelt es sich um die Reste des Abdrehvorganges (z. B. einer Schale) oder um die Stücke zwischen Mitnehmer und Werkholz. Entsprechend der Drehbewegung besitzen die meisten Drehsel Futter einen kreiselförmigen, konisch zulaufenden Körper; die Unterscheidung zum Spielzeug ist möglich durch die deutlichen Bearbeitungsspuren sowie den Eingriff für den Reitnagel. Aus Burgen und zentralen Orten des 8. und 9. Jahrhunderts liegen inzwischen zahlreiche Funde vor, eindeutige Hinweise auf das Drehseln bieten. Die Konzentration herstellungstechnisch aufwendiger Produkte an Seehandelsplätzen und frühstädtischen Siedlungen sowie von Burgwällen liefert neben den Produktionsabfällen und Werkzeugen ein weiteres Indiz. Möglicherweise stellte zumindest im frühen Mittelalter der Schreiner zugleich gedrechselte Produkte her, da zahlreiches Mobiliar gedrechselte Elemente besitzt. Darüberhinaus ist zu bedenken, daß für viele heute fachspezifisch ausgeführte Arbeiten von der handwerklichen Routine der jeweiligen Hofbewohner auszugehen ist und neuere Untersuchungen zum mittelalterlichen Handwerk nicht nur eine erstaunliche Produktionsvielfalt, sondern auch Tätigkeitsvielfalt belegen. Eine detaillierte zeitliche Aufschlüsselung und damit Bewertung der Veränderungen der spezialisierten Produktion im Sinne eines Modells wie es jüngst von anhand des Bronzegusses sowie der Kammacherei von J. Callmer (1995, 123 Abb. 29) präsentiert wurde, ist dabei derzeit noch nicht möglich.

Anhand der Geweih- und Bernsteinverarbeitung in den Handels- und Produktionssiedlungen mit frühstädtischem Charakter im Küstengebiet vermutet P. Donat für das 7. bis späte 10. Jahrhundert eine auf den Fernhandel ausgerichteten Tätigkeit (1995, 105). In den Zentralorten allein waren die Möglichkeiten zu einer Präzisionsarbeit gegeben, die neben technischer Umsetzung auch das Wissen um eine entsprechende Fertigungstechnologie beinhaltet. Dementsprechend dürften den Bewohnern ländlicher Siedlungen nur in Ausnahmefällen die Erzeugnisse handwerklicher Produktion zur Verfügung gestanden haben. Die Funde aus Elisenhof sind nicht zuletzt aufgrund der Verarbeitung lokaler Hölzer ein Hinweis auf eine Fertigung vor Ort, die auf den unmittelbaren Bedarf ausgerichtet war. Damit bestehen nicht nur deutliche Unterschiede gegenüber Orten wie Groß Raden und Behren-Lübchin oder Haithabu oder Alt-Lübeck, die eine spezialisierte Produktion vermuten lassen. Zentrale Orte boten sicherlich Innovationenvorteile durch die Konzentration unterschiedlichster Handwerke, besonders des Bootsbaues. Dies schließt auch mit ein, daß Holz aus anderen umfangreichen Projekten (Hausbau, Schiffsbau) benutzt werden konnte. Ein besonders enger Zusammenhang, der bis zur Übernahme keramischer Formen führte, läßt sich in Behren-Lübchin erschließen (Abb. 6,5). Eine Reihe von gedrechselten Holzgefäßen greift das Formen- und Verzierungsspektrum slawischer Keramik (Bobzin, Fresendorf, Garzer Typ) auf. Aus dem Burgwall von Alt-Lübeck

stammen ebenfalls einige Holzgefäße, deren Vorläufer in der Keramik zu suchen sind (Neugebauer 1964/65). Weitere Beispiele lassen sich aus Ralswiek und Brandenburg nennen (Herrmann 1985, 116).

Der Zusammenhang zwischen Herstellungstechnik und Holzarten ist zu vielfältig, um ihn gleichsam in einer Formel zu erfassen. Er reicht von dem Vegetationsspektrum auf der Ebene der natürlichen wie anthropogen beeinflussten lokalen und regionalen Standortvegetation, der Verfügbarkeit dieser oder als Ersatz genutzter Rohstoffe für das Holzhandwerk allgemein und von der Verwendung der ausgewählten Hölzer als Werkstoffe durch den einzelnen Handwerker anhängig. Die hier nur ansatzweise und durch weitere Untersuchungen zu präzisierende Zusammenstellung zeigt zweierlei. Holzbearbeitung ist stark regional geprägt; die benutzten Hölzer spiegeln weniger weiträumige Beziehungen als vielmehr die regionale Vielfalt wieder. Andererseits sind Techniken der Holzbearbeitung, der Formen oder Verzierungen so ähnlich, das nicht nur Altes und Neues, sondern auch Entferntes und Nahes verglichen oder in Beziehung zueinander gesetzt werden kann.

Literatur

- Barnycz-Gupieniec, R. 1959. Naczynia drewniane z Gdańsku w X-XIII wieku. Acta Arch. Univ. Łodziensis Nr. 8. Łódź.
- Behre, K.-E. 1976. Die Pflanzenfunde aus der frühgeschichtlichen Wurt Elisenhof. Stud. Küstenarch. A2. Frankfurt.
- Behre, K.-E. 1983. Ernährung und Umwelt der wikingerzeitlichen Siedlung Haithabu. Ausgr. Haithabu 8. Neumünster.
- Brather, S. 1996. „Germanische“, „slawische“ und „deutsche“ Sachkultur des Mittelalters. Probleme ethnischer Interpretation. Ethnogr.-Arch. Zeitschr. 37, 177-216.
- Callmer, J. 1993. Urbanisation in Scandinavia and the Baltic Region ca. 700-1100. Trading places, centres and early urban sites. In: B. Ambrosiani u. H. Clarke (Hrsg.), Developments around the Baltic and the Norse Sea in the Viking Age. Birka Stud. 3. Stockholm.
- Callmer, J. 1995. Handwerksproduktion, Gesellschaftsveränderungen und Besiedlung. Betrachtungen aus Südost-Skandinavien von ca. 600 bis 1100 n. Chr. Ethnogr.-Arch. Zeitschr. 36, 100-124.
- Capelle, Th. 1976. Holzgefäße vom Neolithikum bis zum späten Mittelalter. Schr. Ur- u. Frühgesch. 1. Hildesheim.
- Capelle, Th. 1983. Zur Produktion hölzerner Gefäße im vor- und frühgeschichtlichen Mittel- und Nordeuropa. In: H. Jankuhn u.a. (Hrsg.), Das Handwerk in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Teil I. Ber. Koll. Komm. Altertumskde. Mittel- u. Nordeuropa 1977 bis 1980. Göttingen, 397-414.
- Cosack, E. 1996. Überlegungen zu den Möbeln aus dem völkerwanderungszeitlichen Gräbern von Wremen, Lkr. Cuxhaven (Niedersachsen). Arch. Korbl. 26, 501-506.
- Donat, P. 1995. Handwerk, Burg und frühstädtische Siedlungen bei den nordwestslawischen Stämmen. In: H. Brachmann (Hrsg.), Burg - Burgstadt - Stadt. Zur Genese mittelalterlicher nichtagrarischer Zentren in Ostmitteleuropa. Forsch. u. Gesch. Östl. Mitteleuropa. Berlin, 92-107.

Donat, P., Lange, E. 1996. Zur Holznutzung bei slawischen Burgen, Häusern und Gebäuden. Möglichkeiten und Grenzen aktueller Forschungen. *Alt-Thüringen* 30, 163-184.

Dumesnil, M. C. 1984. Évolution et pratiques d'une technique traditionnelle, le tournage sur bois. *EHESS tom. 220, 250, 137. Paris.*

Grodde, B. 1989. Hölzernes Mobiliar im vor- und frühgeschichtlichen Mittel- und Nordeuropa. *Europ. Hochschulschr. R. 38:26. Frankfurt a. Main.*

Earwood, C. 1993. Domestic wooden artefacts from prehistoric and early historic periods in Britain from the Neolithic to Viking times. *Exeter.*

Fuglesang, S. 1981. Woodcarvers - professionals and amateurs in 11th. Trondheim. *Economic aspects of the Viking age. Brit. Mus. Pap. 30. London, 21-31.*

Haarnagel, W. 1979. Die Grabung Feddersen-Wierde. Methode, Hausbau, Siedlungs- und Wirtschaftsformen sowie Sozialstruktur. *Wiesbaden.*

Herrmann, J. 1985. Die Slawen in Deutschland. Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neiße vom 6. bis 12. Jahrhundert. *Berlin.*

Katalog Alamannen. 1997. Die Alamannen. Katalog zur Ausstellung. *Stuttgart.*

Katalog Franken. 1996. Die Franken. Wegbereiter Europas. Vor 1500 Jahren: König Chlodwig und seine Erben. *Mainz.*

Kolchin, B. A. 1989. Wooden Artefacts from medieval Novgorod. *BAR Int. Ser. 495. Oxford.*

Leube, A. 1996. Ein frühgeschichtliches (?) Schmiedegerätdepot von Jütchendorf bei Zossen im Teltow. *Acta Arch. et Praehist. 28, 59-92.*

Makiewicz, T. 1988. Opfer und Opferplätze der vorrömischen und römischen Eisenzeit in Polen. *Prähist. Zeitschr. 63, 81-133.*

Müller, U. 1988. Möglichkeiten der Auswertung hölzerner Kleinfunde des späten Mittelalters in Zentraleuropa. In: I. Ericsson (Hrsg.), *Festschrift für W. Sage. Bamberg.*

Müller, U. 1996. Holzfunde aus Freiburg/Augustinerkloster und Konstanz. *Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter. Stuttgart.*

Neugebauer, W. 1964/1965. Der Burgwall Alt-Lübeck. Geschichte, Stand und Aufgaben der Forschung. *Offa 21/22, 128-257.*

Raddatz, K. 1992/1993. Der Wolka-See, ein Opferplatz der Römischen Kaiserzeit in Ostpreußen. *Offa 49/50, 127-187.*

Schuldt, E. 1985. Groß-Raden. Ein slawischer Tempelort des 9./10. Jahrhunderts in Mecklenburg. *Schr. Ur- u. Frühgesch. 39. Berlin.*

Schuldt, E. 1988. Der Holzbau bei den nordwestslawischen Stämmen vom 8. bis 12. Jahrhundert. *Beitr. Ur- u. Frühgesch. 21. Berlin.*

Szabo, M., Grenander-Nyberg, G., Myrdal, J. 1985. Die Holzfunde aus der frühgeschichtlichen Wurt Elisenhof. *Stud. Küstenarch. Schleswig-Holsteins A. 5. Frankfurt a. Main, Bern, New York.*

Vogt, H.-J. 1977. Altslawische Drechselselfunde aus dem brandenburgischen Raum. In: J. Herrmann (Hrsg.), *Archäologie als Geschichtswissenschaft. Schr. Ur- u. Frühgesch. 30. Berlin. 373-379.*

Wallander, A. 1989. Smedgravar eller gravar med smides- och snickarverktyg. *Genomgång av definitioner och redskapskombinationer. Tor 22, 1988/89, 105-160.*

Medžio radiniai viduramžiais. Pastabos apie dirbinių grupę, remiantis Elisenhofo ir Groß Radeno pavyzdžiais

ULRICH MÜLLER

Santrauka

Medis ikiindustrinėje visuomenėje buvo žaliava, kurią savo reikmėms žmonės su-naudodavo nuo šaknų iki vainiko. Jis naudotas ne tik dirbiniams, bet ir kaip kuras lydant geležį, varį, keramikos bei stiklo gamyboje.

Bendrais bruožais medžio archeologiniai radiniai gali būti skirstomi į statybines, apdirbamas ir renkamas medieną. Pastarajai kategorijai priklauso mediena, kuri žmonių yra atsinešama iš apylinkių ir įvairiai panaudojama gyvenvietėse jos neapdirbant.

Daugelyje viduramžių krašto gyvenviečių (kaip Elisenhofo), pilių (kaip Groß Radeno) arba ankstyvųjų miestų (kaip Haithabu) „daiktų pasaulį“ sudaro aibė dirbinių, naudotų kasdieniame gyvenime (1, 2 pav.). Gausios studijos rodo, jog medžio dirbinių forma amžiams bėgant keitėsi mažiau nei kitų dirbinių, pvz., keramikos. Ne visada įmanoma nustatyti medžio dirbinių paskirtį – tokiais atvejais jie įvardijami kaip „daugiafunkcionalūs“. Kokią vietą kasdieniame gyvenime užėmė medis, aiškiai rodo palyginamasis radinių skaičius iš vakarų slavų piliakalnių Groß Radeno, Behren-Lübchino und Teterowo (3.1 pav.). Įvairiuose ir skirtinguose laikotarpių slavų kultūros sluoksniuose per 95% radinių sudaro keramika, o organinės medžiagos (odos, medžio, kaulo) sudaro vos 4%. Didžiausia dalis medžio dirbinių yra susijusi su kasdiene buitimi ir veikla, rečiau jie atspindi ūkio technologiją (2 pav.). Dalies medžio dirbinių paskirtis nevienareikšmė, pvz., rasta medinė buožė galėjo būti ginklu, grūstuvu, kūju, žaidimo kamuoliu, tinklų pasvaru arba laidinės sviediniu. Skydas iš Groß Radeno arba balnas iš Elisenhofo, mediniai smeigtukai ir kostiumo detalės rodo, jog medžio dirbiniai buvo naudoti įvairiose gyvenimo srityse.

Medis lengvai apdirbamas, todėl ne visada čia buvo reikalingi profesionalūs įgūdžiai. Kita vertus, medžio apdirbimo srityje yra buvusi plati specializacija (medžio drožėjai, kubiliai, tekintojai, staliai). Visų šių amatininkų gamybos atliekos yra beveik vienodos, todėl medžio dirbtuvių paskirties nustatymas dažnai lieka kontraversiškas.

Romėniškojo laikotarpio medžio radiniai dažniausiai yra iš aukojimo vietų Vokietijoje, Danijoje ir Lenkijoje. Be indų, baldų ir kitų daiktų, rastas medinis noragas, skrynios (Vimose – Danija, Käringsjöne – Švedija). Baldai randami palyginti retai, jie aptikti Tautų kraustymosi ir merovingų laikotarpio kapuose. Gana dažnai kapuose Skandinavijoje ir Pabaltijyje yra aptinkama įrankių, kurie siejami su medžio apdirbimu, tačiau mažai tepasako apie jo specifika.

Kur kas gausesni ir įvairesni radiniai iš viduramžių laikotarpio gyvenviečių. Didžiausi radinių kompleksai yra iš Elisenhofo, Groß Radeno ir Haithabu. VIII–XI a. Eiderstedto Elisenhofo gyvenvietė yra pajūrio žemumos aukštumėlėje. Iš 628 čia rastų dirbinių 439 (70%) sudarė medžio gaminiai. Vakarų slavų centre Groß Radene (IX–XI a. pr.) tyrinėjant 346 medžio dirbinius, apie 50% atvejų buvo nustatyta medžio rūšis. Daug dar nepaskelbtų įvairios paskirties ir iš įvairių medžio rūšių

pagamintų dirbinių rasta Haithabu (4 pav.). Eglė buvo importuota kaip statybinė mediena, tačiau mažai tiko nedideliams dirbiniams, tuo tarpu kukmedis ir klevas, rečiau ažuolas, buvo naudoti įvairiems padargams daryti. Importuojama mediena Haithabu centre sudarė apie 9%. Elisenhofe tarp statybinės medienos vyravo ažuolas. Haithabu kaimynystėje negausiai augo spygliuočiai, todėl jie buvo gabenami iš tolimesnių apylinkių. Tai buvo ne vien specialus importas, medieną gabeno kaip talpą. Dideli riešuto ir gluosnio medžio kiekiai yra susiję su statinių gamyba.

Įvairūs gamintojai (tekintojai, kubiliai, drožėjai) naudojo skirtingas medienos rūšis (5 pav.). Visoje Europoje populiariausia tarp tekintojų mediena buvo klevas. Alksnį dėl trapumo naudojo rečiau. Groß Radeno centre tekinimui imdavo uosį ir buką. Dideles statines kubiliai gamino iš ažuolo ir kukmedžio. Elisenhofe ažuolas buvo naudojamas plačiau, kartais vietoje eglės.

Tarp medžio dirbinių randama ir vienadienių, ir profesionaliai padarytų daiktų (2 pav.). Aukštos technologinės kokybės dirbiniams naudojo specialią medieną. Lankus dirbo iš kukmedžio, kuokas iš buko ir ažuolo, strėles iš šėivamedžio bei lazdyno, žvejybinius kabliukus iš elastingo ir kieto kukmedžio (2, 6 pav.). Grėblių skersinius dirbo iš uosio, dantis – iš kukmedžio (2, 3 pav.), o rogių pavažas ir ekėčias – iš ažuolo.

Medžio rūšių naudojimas labai priklausė ir nuo vienos ar kitos rūšies gausumo atskirose vietovėse. Trūkstantį medį pakeisdavo kitu; kastuvus bei irklus paprastai gamino iš ažuolo, bet kartais ir iš buko, uosio, alksnio (2: 1 pav.). Įrankių rankenos būdavo drožiamos iš ažuolo, klevo, buko ir gluosnio (2:1–2:7 pav.). Šaukštus bei kitus raižytus daiktus Groß Radene darė iš kieto medžio – dažniausiai kaulavaisių, bet kartais šaukštus drožė ir iš minkštos medienos (2: 5: 5 pav.). Dirbinių medienos rūšys buvo nustatytos Gdanske (IX–X a.) ir Novgorode (X–XIV a.). Čia irgi plačiai naudotos vietinės medžių rūšys: pušis ir eglė – (5: 3 pav.), tekino ir iš klevo, uosio, alksnio.

Baldus gamindavo geri meistrai. Be kasdienio naudojimo baldų, darydavo ir reprezentacinius (Oseberge). Jau viduramžiais yra minimi staliai (faber lignarius), kubiliai (cuparius, tonnarius), tekintojai (tornarii). Groß Radeno arba Haithabu radiniai rodo, kad specialiose dirbtuvėse dirbo ir tekintojai. Sprendžiant iš išgaubtos formos medinių indų tekinimui naudotos staklės su juosta sujungtu smagračiu. Ruošinių, dirbtuvių pėdsakų, tipiškų tekinimo atliekų rasta Senajame Liubeke (6:1–3; 6: 2: 4 pav.), Berline–Špandau, Poznanėje. Tekintų indų formos pamėgdžiodavo molio indus ir dekorą. Buvo kopijuojami Bobzino, Fresendorfo, Garzero tipo slaviški indai (6: 5 pav.).

Įvairios rūšies amatininkai būrėsi svarbesniuose centruose, ten atsirado geros prielaidos techninėms inovacijoms, buvo praktikuojami preciziško darbo ir gamybos technologijos žinių reikalavę amatai, tokie kaip kaulo ir gintaro apdirbimas.

Straipsnyje pateikta medžiaga rodo, jog medžio apdirbimo technika ir tam naudotos medžio rūšys atskiruose regionuose gali skirtis, tačiau bendriausi apdirbimo būdai, dirbinių formos ir dekoras yra panašūs, mažai kito laikui bėgant, ir gali būti lyginami su artimesniais ar tolimesniais regionais.

Vertė V. Žulkus

Ulrich Müller

Historisches Institut, Ernst-Moritz-Arndt Universität
Domstr. 11 D-17487 Greifswald, Deutschland

History of Research on the Ancient Latgallians

ANTONIJA VILCĀNE

The Latgallians were a Baltic people, which can be traced with certainty to the area of eastern Latvia from the sixth - seventh centuries by their distinctive mortuary practices and grave goods.

In written sources the Latgallians are first mentioned in the early twelfth century in a list of inhabitants of the ancient Baltic, alongside the Old Prussians, Lithuanians, Semigallians, Couronians and the Livs in the ancient Russian *Povest' vremennykh let* ("Tale of bygone years"), compiled on the basis of earlier eleventh century ancient Russian chronicles (Mugurēvičs 1995: 7), and it is mentioned that they speak a separate language. The Latgallians (Letti, Letthigalli) are mentioned in the early thirteenth century in the Livonian Chronicle of Henry, where they are shown to have inhabited the areas of present-day eastern Vidzeme and Latgale (Indriķa hronika; 438).

Since written sources on the Latgallians are exceedingly sparse and the authenticity of some has even been questioned (Mugurēvičs 1995: 7), the main source for research on the earliest history of the Latgallians remains archaeological material, which began to accumulate in the middle and second half of the nineteenth century. The earliest research on the ethnic history of the Latgallians can be found at this time.

The first Latgallian burials were discovered 1837 at the Liv and Latgallian cemetery at Aizkraukle. This material was interpreted by Prof. F. Kruse of Dorpat (Tartu) University, who considered the finds to be Norman-Varangian artefacts (Kruse 1842). This view was refuted in 1850 by J. Bähr (Bähr 1850: 1-20). Later research by A. Bielenstein also showed that this assertion was unfounded, while R. Hausmann showed on the basis of archaeological material that Livs and Latgallians had lived together at Aizkraukle (Bielenstein 1892; Hausmann 1896, IX-LXXXV).

The establishment of the Statistical Commission of the Vitebsk Gubernia in 1853 was also of some significance for research on archaeological monuments, since archaeological monuments were reviewed in its annual reports by A. Sementovsky and A. Sapunov (Latvijas PSR arheoloģija 1974: 10)

The first scientific research in the Latgallian area is represented by the large-scale excavations at Odukalns in Ludza District in 1891-1892 in the period leading up to the Tenth All-Russian Congress of Archaeologists. 338 burials were investigated under the direction of the Russian researchers J. Romanov and